

**Czernin**

Hazel Rosenstrauch

**Congress mit Damen**  
**Europa zu Gast in Wien**  
**1814/1815**



Hazel Roesenstrauch

# CONGRESS MIT DAMEN

*Europa zu Gast in Wien  
1814/1815*



Hazel Rosenstrauch

# CONGRESS MIT DAMEN

*Europa zu Gast in Wien  
1814/1815*

Czernin Verlag, Wien

Rosenstrauch, Hazel: Congress mit Damen.  
Europa zu Gast in Wien 1814 / 1815 / Hazel Rosenstrauch  
Wien: Czernin Verlag 2014  
ISBN: 978-3-7076-0507-5

© 2014 Czernin Verlags GmbH, Wien  
Umschlagbild: Edgar Honetschläger  
Umschlaggestaltung: sensomatic  
Autorenfoto: Katharina Roßboth  
Produktion: [www.nakadake.at](http://www.nakadake.at)  
ISBN E-Book: 978-3-7076-0507-5  
ISBN Print: 978-3-7076-0506-8

Alle Rechte vorbehalten, auch das der auszugsweisen Wiedergabe  
in Print- oder elektronischen Medien

## **1 Eine großartige Idee**

Es hätte ein rauschendes Fest werden sollen: 200 Jahre Wiener Kongress bieten reichlich Stoff für die neuerdings begehrte »Erzählung über Europa« - über Frieden und Freuden, Reaktion und nach langwierigen Verhandlungen auch ein paar Fortschritte. Ich habe Kollegen und Freundinnen zu gewinnen versucht, mit wichtigen Leuten gesprochen, habe Partner für einen großartigen internationalen Event gesucht. Wir wollten Europa besichtigen, die Erfolge feiern und die Fehler beachten, um die Vergangenheit neu, besser und selbstverständlich demokratisch zu entwerfen. Die Musikfreunde hätten Haydn und Beethoven nachgespielt, auf Kleinbühnen wären längst vergessene Komödien von damals aufgeführt worden. Künstler sollten »lebende Bilder« inszenieren, sangesfreudige Damen und Herren hätten zur Erinnerung an den Todestag von Ludwig XVI. ein dissonantes Requiem im Wiener Stephansdom aufgeführt, mit kritisch-aufklärerischen Kommentaren über das Ende des Feudalismus und die Gewalt entfesselter Revolutionäre. (Die Konditoreien hätten sich nicht entgehen lassen, Guillotinen zu backen, aber nur außerhalb des offiziellen Programms.)

Abenteurer und Lebenskünstler, Spekulanten und Müßiggänger aus ganz Europa hätten nicht, wie vor 200 Jahren, anreisen müssen, weil wir eine virtuelle Plattform bauen und junge Musiker aller europäischen Länder über elektronische Kanäle in die Gärten österreichischer Botschaften einladen wollten, sie hätten mit allen Raffinessen moderner Medien mit der ganzen Welt gefeiert; Schüler und deren Geschichtslehrer hätten die Mythen über ihre jeweiligen Länder verglichen und sie - nach ein



paar furchtbar intelligenten Diskussionsveranstaltungen – umgeschrieben.

Auch eine Vortragsreihe war schon skizziert: 200 Jahre Politik als Event, 200 Jahre Korruption, Verschuldung, Überwachung und bestechliche Intellektuelle – alles wäre vorgekommen, der Staatsbankrott, die Bespitzelung, Krisen, Kompromisse und die mühselige Arbeit in Ausschüssen und Kommissionen, die trotz all der Bälle erledigt wurde. Österreich hätte sein Image verbessert wie damals, als Clemens Wenzel Lothar Fürst von Metternich im Auftrag seines Kaisers die Sieger über Napoleon zu einem internationalen »Friedenskongress« nach Wien eingeladen hat.

An sinnenfrohen Vorgaben für Festlichkeiten hat es nicht gefehlt. Von Herbst 1814 bis zum Frühjahr 1815 wurde bekanntlich viel gefeiert, an manchen Lustbarkeiten durfte auch die Bevölkerung teilnehmen; für die Lasten und Belästigungen wurde sie ein wenig entschädigt, denn die fürstlichen Gäste hatten enormen Bedarf an Personal – Lakaien, Dienstmädchen, Stallburschen, Köchinnen und Kutschern. Deren Einkünfte wurden vom Polizeiminister aufgebessert, er hatte einen erstaunlich hohen Etat, um Zuträgerdienste, Informationen über Besucher, aufgehobene Papierschnipsel und mitgehörte Gespräche zu entlohnen. Die Feste und Empfänge, Bälle, Jagden und Schlittenfahrten ließen – fast – vergessen, dass der österreichische Kaiser vier Jahre zuvor dem französischen Kaiser seine blaublütige Tochter Marie Louise ins Bett gelegt und den »Emporkömmling« durch diese Ehe legitimiert hatte.

Der Plan, kein nationales, sondern ein europäisches Fest zu feiern, erwies sich als undurchführbar. Künstler, Makler und Manager wollten jeweils ihre eigenen Ideen auf den

Markt werfen; eine Parallelaktion, in der die preußische und die österreichische Sicht auf das Ereignis konkurriert hätten, oder gar mehrere Parallelaktionen, in denen auch noch britische, polnische, dänische, französische (usw.) Perspektiven ihr Plätzchen gefunden hätten, waren zu aufwendig. Nicht nur die Sprache, auch die Gedenkform warf zu viele Übersetzungsprobleme auf - es zeigte sich schnell, dass dieses wahrhaft europäische Ereignis in jedem Land und je nach politischer Heimat anders interpretiert wird. Viele Widersprüche, viele Einzelinteressen, wenig Gemeinsamkeiten und kein Zwischenraum, um durchzuschau'n, hätten fast dazu geführt, dass die Würdigung dieses europäischen Großereignisses mit Herrschern aus allen Ländern und Ländchen des Kontinents beinahe gescheitert wäre - wie ja auch der Kongress damals.

## **1 a Zweiter Anlauf**

Wie im richtigen Leben ruht die vorletzte Hoffnung auf den Frauen. Während des Wiener Kongresses glänzten sie als Gastgeberinnen und Spioninnen, Geliebte und Schauspielerinnen. Sie taten, was heute Berater und Coaches, Mediatoren und Schlaumeier tun: Sie sorgten für ein freundliches Ambiente, stellten Räume zur Verfügung, in denen Kontakte geknüpft wurden und Verhandlungspartner die Interessen ihrer Kontrahenten kennenlernen konnten. Ihre Salons entwickelten sich zu Vorzimmern der Verhandlungsräume und boten Vorwand für diplomatische Erkundungen. In prunkvollen wie in bescheidenen Zimmern, bei Empfängen und in Boudoirs

wurden Stimmungen getestet, Informationen und Standpunkte ausgetauscht und Formulierungen erprobt. Reiche und verarmte Aristokratinnen, Diplomaten-, Beamten- und Bankiersgattinnen, unabhängige Frauen und reiche Witwen agierten an dieser Börse.

Aus heutiger Sicht scheint mir besonders reizvoll, dass diese Frauen klug *und* attraktiv sein durften. Sie standen nicht am Herd, dafür gab es Personal, sie wussten, was verhandelt wurde, und mischten – keineswegs nur hinter den Kulissen oder im Bett – mit. Man wird ihnen nicht gerecht, wenn man sie nur mit Liebesgeschichten und Korkenzieherlöckchen in Verbindung bringt.

Kenner der Zeit haben immer wieder betont, es sei »unendlich wichtig, die Rolle der Frauen in der Geschichte eifrig zu erforschen, weil sie eine viel größere ist, als man gemeinhin annimmt«. <sup>1</sup> »Les femmes, c'est la politique« meinte der raffinierte französische Gesandte Charles-Maurice de Talleyrand. Der österreichische Außenminister Clemens von Metternich, kurz vor dem Kongress zum Fürsten erhoben, hat sich mit großem Gewinn dieser Erkenntnis bedient, seine kluge Mutter hatte ihm schon zu Beginn seiner Karriere erklärt, dass der Weg zum Erfolg in der Politik nicht zuletzt über die Frauen führe. Berichtstatter über den Wiener Kongress haben stets darauf hingewiesen, dass die Salondamen »auf den Gang der politischen Ereignisse einen unzweifelhaft großen Einfluß« ausgeübt haben. <sup>2</sup>

---

1 E.C.C. Corti, Metternich und die Frauen, S. 7

2 S. Baron, Die Judenfrage, S. 129

---

Kaum eine Rolle spielen sie, trotz all der Forschungen und Anerkennung weiblicher Leistungen, in der Frauen-



oder Genderliteratur der letzten Jahrzehnte. Das könnte damit zusammenhängen, dass sie reich, adelig, anerkannt und in manchen Fällen von ihren Männern unabhängig waren, auch finanziell. Es ist an der Zeit, sie in die Geschichte bedeutender Menschen zu integrieren, jetzt, wo Frauen in der Politik mitmischen, über ihr Liebesleben selbst bestimmen können, genug zu essen haben und anständig wohnen, wie dies Anfang des 19. Jahrhunderts nur Prinzessinnen und Frauen der Oberschicht konnten.<sup>3</sup>

---

3 Ansätze zur Berücksichtigung bei G. Erbe, Dorothea Herzogin von Sagan; J. Frindte, S. Westphal, Handlungsspielräume; C. Diemel, Adelige Frauen.

»Nie zuvor oder danach hat eine Versammlung von Staatsmännern und Politikern, die einzig und allein mit Dingen des Gemeinwesens befaßt war, so weitreichend und ausschlaggebend unter dem Einfluß von Frauen gestanden ...«, behauptet Hilde Spiel 1965<sup>4</sup> und fährt fort: »Nie zuvor oder danach haben Frauen eine solche Zusammengehörigkeit bewiesen wie auf dem Wiener Kongreß, eine solche Gemeinsamkeit der Ziele und des Gehabens, die alle Klassen, Stände und Familien umfaßte ... Nie zuvor oder danach ... ist ein Kreis von Geschlechtsgenossinnen so geschlossen und so mühelos aus der Vergangenheit aufgestiegen und in die Zukunft eingegangen wie jene Damen, Dämchen, Fürstinnen, Abenteurerinnen, Hocharistokratinnen und (französische) Emigrantinnen aus niederem Adel.«<sup>5</sup>

---

4 H. Spiel, Wiener Kongreß, S. 309 ff.

5 H. Spiel, Wiener Kongress, S. 309

Stimmt das? Was hat die Grande Dame der österreichischen Nachkriegsliteratur bewogen, das zu

behaupten? Von welchen Frauen spricht sie? Was hat sie an dieser Zeit und diesen Figuren interessiert?

Der Wiener Kongress lädt dazu ein, nicht nur die Teilung in eine tätige männliche und eine dekorative weibliche Welt, sondern auch andere Gegensatzpaare zu prüfen, die uns das 19. Jahrhundert beschert hat: Adel versus Bürgertum, Reaktion versus Fortschritt, Muße gegen Arbeit oder eben die Unterscheidung zwischen Frauen, die entweder schön *oder* klug sein durften. Es geht dabei nicht um Geschlechtsmerkmale bzw. -zuschreibungen. Mich interessiert, was Wilhelm von Humboldt, kurz nachdem er die kluge, selbstbewusste Caroline von Dacheröden kennengelernt hat, als »weibliches Prinzip« bezeichnet.<sup>6</sup> Heute würden wir das vielleicht als Gestus bezeichnen, wobei Humboldt betont, dass Männlichkeit und Weiblichkeit nirgends in reiner Form existieren, »es kommt immer der eigenthümliche Charakter des Individuums dazwischen«. Sein Interesse richtet sich auf Vielfalt, Reichtum an Erfahrungen, auf Kreativität und Genuss; Neues und Lebendiges entstehe aus der Vereinigung von Zartheit und Festigkeit, Verstand und Gefühl, Geist und Sinnlichkeit, männlicher und weiblicher Form. Der Freund kluger Frauen hebt immer die Wechselwirkung hervor. In diesem Sinne wäre das Weibliche ein Kontrapunkt zu den Zuordnungen und Vereinfachungen, mit denen seit dem 19. Jahrhundert gegen das Chaos des modernen Lebens angekämpft wurde. In den Vorzimmern, in Zwischenräumen und beim Blick auf die Damen kommen eher Mischungen und Widersprüche zum Vorschein - neben einer Ordnung, die zwischen richtig/falsch, deutsch/französisch (bzw. »welsch«), Eigenem/Fremdem, heroischem und nichtswürdigem Leben unterscheidet.

---

Mit dem Blick auf Frauen will ich die Aufmerksamkeit auf Hinterlassenschaften dieses europäischen Kongresses und die Neben Bühnen lenken. Im Glücksfall verändert sich damit die Perspektive auf das moderne Europa ein wenig.

Viele Begriffe und Denkweisen, die das 19. und 20. Jahrhundert mit seinen Nationalismen, Kriegen und Rassismen geprägt haben, lassen sich bei der Betrachtung der gewaltigen Umbrüche rund um Revolution, napoleonische Herrschaft und Restauration der alten Regimes wie in der berühmten Nusschale beobachten. Ein prächtiger Stoff, um – frei nach Ernst Bloch – falsch Getrenntes zusammenzuführen und falsch Zusammengeführtes zu trennen.

Die Verhandlungen unter Führung des österreichischen Außenministers Fürst Metternich galten (und gelten noch) als Inbegriff der Reaktion, als Versuch, das Rad der Geschichte zurückzudrehen. Die prachtvollen Bälle sind besser bekannt als die zähen Verhandlungen der Diplomaten, die – trotz des schlechten Rufs dieses Kongresses – einige zivilisatorische Errungenschaften mit sich brachten. Wie lässt sich davon erzählen, ohne in die überholten Muster zu verfallen, die in den Geschichtsbüchern Frankreichs, Deutschlands, Hollands, Dänemarks, Spaniens und all der Staaten, die zur Habsburger-Monarchie gehörten, festgezurrert sind?

Welche Frauen standen hinter, neben und vor den bedeutenden Männern und was haben sie während des Kongresses getan? Wie war Wien, als die Stadt das Zentrum Europas war? Wie hat man sich einen Zwischenzustand vorzustellen, in dem die alte Ordnung

nicht mehr und eine neue noch nicht funktioniert hat? Und was ist das: ein Europa der Moderne?

## 2 Starke Frauen, schöne Männer

Nach vier Kriegen mit und gegen Napoleon war Österreich Anfang des Jahres 1811 bankrott. Vermögen schrumpften auf einen Bruchteil ihres bisherigen Werts, die Staatsschulden stiegen um mehrere hundert Millionen. Auch die Oberschicht musste sich einschränken. Manche Dame aus uraltem Adel sah sich gezwungen, ihre Diamanten zu verkaufen, wie die Mutter der Gräfin Ludovika (»Lulu«) Thürheim: »Es blieb ihr nur mehr ein Kollier sehr schöner Perlen übrig, mit deren Erlös sie den nächsten Winter bestreiten wollte.«<sup>7</sup> Kaffee war nicht zu bekommen, weil wegen der Kontinentalsperre kein Geld ins Ausland transferiert werden durfte;<sup>8</sup> besonders die weibliche Welt vermisste den »arabischen Bohnentopf, an den sie von ihrer Kindheit an gewohnt war«, und wegen der Handelssperre war Zucker, das »unentbehrliche Ingrediens«, sehr teuer geworden.<sup>9</sup>

---

7 L. Thürheim, Mein Leben, Bd I, S. 377 f.

8 1806 verhängt, um England in die Knie zu zwingen, wurde allen mit Napoleon verbündeten Staaten jeder Handel mit den britischen Inseln verboten.

9 Pezzl, Skizze von Wien, 1812, S. 57 ff.

Als drei Jahre später die Regenten ganz Europas nach Wien eingeladen waren, blinkten die Diamanten auf den Diademen und Schnallenschuhen der Hocharistokratie, und »der gute Kaiser Franz« scheute während des Friedenskongresses keine Kosten. Oder wie es in einem der Berichte heißt: Er »ließ sich nicht lumpen. ... Trotz des Staatsbankerotts wurden für die Bewirtung der Gäste ungeheure Summen ausgegeben, denn der hohe Wirt versprach sich einen guten Nutzen an Prestige, Nutzen an

Land und Seelen.« Zwei Kaiser, zwei Kaiserinnen, fünf Könige, große und kleine Regenten, eine Unzahl Prinzen, Großherzöge, reichsunmittelbare oder durch die Auflösung des Heiligen Römischen Reichs und Napoleons Eroberungen »herabgestufte« Herren, die berühmtesten Minister Europas samt ihrem jeweiligen Hofstaat, mussten über sechs Monate unterhalten werden.<sup>10</sup> Was der Gastgeber nicht geahnt hatte, als er sie einlud, in seiner Burg zu wohnen und aus seinen Schüsseln zu speisen.<sup>11</sup>

---

10 H. Gerstinger, Altwiener literarische Salons, S. 97

11 Das Goldservice bestand aus 59 Teilen und diente als Ersatz für das am Wiener Hof infolge der Vermünzung des goldenen Services im Jahr 1797 nicht vorhandenen Prunkservices. Es diente beim Wiener Kongress zur Bedienung bei Publikum-Tafeln.

»Frauen und Feste gehören zu diesem Kongreß, und nur der banausischste Philister wird dies mit dem Unterton des Vorwurfs sagen. Sie sind ein organischer Bestandteil des Geschehens ... die dem toten Ernst ... den lebendigen Sinn geben«, betont ein Nostalgiker des 20. Jahrhunderts. Seither haben sich viele Nacherzähler gefragt, ob mit »dem geschwundenen Talent, richtig Feste zu feiern, auch das Talent, wirklichen Frieden zu schließen, verlorengegangen« sei.<sup>12</sup> Ohne Frauen wäre nicht nur das Liebesleben und der Tanz unmöglich gewesen, auch die Wiener Seidenindustrie, der Verkauf von Galanteriewaren und Luxusartikeln hätte kaum den rasanten Aufschwung genommen, durch den sich die Stadt zu Beginn des 19. Jahrhunderts verwandelt hat.

---

12 H. Urbanski, Wiener Kongress aus der Laienperspektive, S. 11

In den Salons wurde keineswegs nur Tee getrunken. Bei den Geselligkeiten sahen Besucher nicht nur zu, die Gäste



wurden angeregt oder überredet mitzumachen. Sie spielten in Laientheater-Aufführungen oder bei den beliebten »lebenden Bildern« mit, Musiker musizierten, Sängerinnen sangen und Dichter lasen aus ihren neuen Stücken oder noch unfertigen Gedichten vor, die Jugend vergnügte sich besonders gerne mit Pfänderspielen, die stets mit einem Kuss endeten. Die Älteren spielten Whist oder Tarock, die Jungen tanzten, Töchter spielten Klavier. Auch Damen der Ersten Gesellschaft traten selbst in Theaterstücken auf und machten Musik, sie organisierten aufwendige Veranstaltungen, Bälle und Konzerte, selbst bei den Geselligkeiten der Kaiserin Ludovica wurde nicht zwischen Darbietenden und Zuschauern getrennt. Das galt erst recht in den Häusern der neuen Reichen. Fanny von Arnstein, die berühmte geadelte jüdische Salonière, gab schwierige Kompositionen zum Besten, ihre Tochter Henriette erhielt für ihre Darbietungen auf dem Fortepiano große Komplimente; die Buchdruckertochter Magdalena Kurzböck war eine Klaviervirtuosin ersten Ranges. Bürgerliche Mädchen im heiratsfähigen Alter waren nicht selten talentierte und ernst zu nehmende Pianistinnen.<sup>13</sup> Es fehlte auch nicht an Schauspiel-Talenten und Dichterinnen.

---

13 P. Gay, Erziehung der Sinne, S. 38

Die Geselligkeiten waren fein abgestuft. Nicht jeder hatte überall Zugang. Neben dem oft beschriebenen Salon Fanny von Arnsteins gab es Soiréen, Empfänge und Bälle in den Palais der Fürsten und Fürstinnen, zu denen nur ausgewählte Gäste Zutritt hatten. In die Paläste Rasumofsky, Colloredo, Liechtenstein oder Esterházy wurden nur die vertrauten Familien des obersten Adels eingeladen: In Molly Zichy-Ferraris Salon versammelten sich einmal die Woche die vergnügungssüchtigen Prinzen,

bedeutende Männer und Damen, die »gerade in der Mode waren«; hier genügte es nicht, Königin zu sein, um Aufnahme zu finden, man musste auch elegant sein, und wie in allen Salons wurden nicht nur Liebes-, sondern auch politische Intrigen angezettelt. Die aus Belgien nach Wien geflüchtete, gelegentlich boshafte Ludovika (»Lulu«) Thürheim hat die Gastgeberin als die affektierteste Frau Wiens mit überlanger Nase und mäßigem Verstand beschrieben.<sup>14</sup>

---

14 L. Thürheim, Mein Leben, Band II, S. 115

---

Zentrum des diplomatischen und gesellschaftlichen Lebens war Metternich, bei ihm war Montag Jour fixe für den engeren Freundeskreis und vertraute Besucher, Donnerstagabend verbrachte man beim Grafen Trauttmansdorff, der für einen Großteil der Zeremonien verantwortlich war, die Sonntage bei Zichy. Das waren geschlossene Gesellschaften mit unterschiedlichen Etiketten; es gehörte zur Kunst der Kommunikation, dass die Besucher wussten, wo welcher Code galt. Es ging nobel zu bei Fürstin Thurn und Taxis, prächtig bei Fürstin Marie Esterházy, der »Diamantenkönigin«, intim bei Gräfin Laura Fuchs, solide bei Gräfin Bernsdorff, deren Mann (zugleich Onkel) Graf Christian von Bernsdorff die dänischen Interessen beim Kongress vertrat. Ab Herbst 1814 öffneten sich dann manche Häuser der Hocharistokratie auch für Fremde – so sie standesgemäß oder politisch wichtig waren. Selbstverständlich luden auch die ausländischen Gäste ein: Zar Alexander und sein Botschafter Graf Rasumofsky, der französische Außenminister Charles-Maurice de Talleyrand, der sowohl unter Napoleon wie unter Ludwig XVIII. gedient hat, der englische Außenminister Lord Castlereagh, der Anfang Februar 1815